

### 3 – Höhepunkt des Konfliktes: Die Hausbesetzung

Die zwei ehemaligen JZler Friederike Kamann und Eberhard Kögel erinnern sich an die Jugendzentrumsbewegung in Stetten im Remstal. Sie zitieren in ihren Schilderungen immer wieder auch aus den Erinnerungen ihrer Mitstreiter (kursive Textteile).

Zum offenen Konflikt der Jugendlichen mit der politischen Gemeinde kommt es, als die Gemeindereform das Ende Stettens als selbstständige Gemeinde einläutet. Der neue Bürgermeister stammt aus dem Nachbardorf und besteht auf der Kontrolle des Hauses durch die politische Gemeinde. Öffentliche Musik- und Tanzveranstaltungen sollten von vornherein ausgeschlossen sein, Öffnungszeiten wegen möglicher Ruhestörung eingeschränkt und jede Außenwerbung verboten werden. Das Ultimatum zur Unterzeichnung des Vertrages lassen die JZler verstreichen, am 5.11.1976 lässt der neue Bürgermeister das Haus schließen.

Demonstrativ trafen sich die Jugendlichen nach der Schließung auf dem Vorplatz oder dem Gehweg vor dem Haus und zündeten in Mülltonnen gegen die Herbstkälte Feuer an.

*„Eines Sonntagabends haben wir beschlossen, den Zaun vor dem JZ wegzuräumen.“*

*„Die Gemeindearbeiter brachten den Zaun natürlich wieder an, aber er hielt nie lange. Er war immer wieder das Ziel unserer Fußstritte. Bald prangte wieder ‚JUGENDZENTRUM‘ daran und ‚Ein Haus kann man zerstören. Die Idee niemals!‘“*

Das Jugendzentrum rief zu einer Protestdemonstration auf. Am 13. November 1976 erlebte die Stettener Bevölkerung die erste Demonstration nach dem Zweiten Weltkrieg mit roten Fahnen und Sprechchören. Sie wurde von zum Teil wüsten Beschimpfungen der DorfbewohnerInnen begleitet. Besonders für die Jüngeren bedeutete die Teilnahme geradezu eine Mutprobe, der mitunter harte Auseinandersetzungen in den Familien vorausgingen und folgten.

Die GegnerInnen von Verhandlungen plädierten dafür, durch direkte Aktionen Gegendruck zu entfalten, um damit eine politische Aktionsform in die schwäbische Provinz zu tragen, die bis dahin weitgehend den Metropolen wie Frankfurt oder Berlin oder dem Widerstand gegen industrielle Megaprojekte wie Atomkraftwerke vorbehalten schien. [Direkte Aktion: Ein von der 1968er-Revolution geprägter Begriff. Er meint, dass Betroffene durch selbstorganisiertes Handeln zumindest vorübergehend bestehende Unterdrückungsverhältnisse außer Kraft setzen und damit in Ansätzen den Traum einer anderen Welt verwirklichen]

Es folgte eine Aktion [zur Besetzung des Hauses], die das Leben der Betroffenen nachhaltig verändern sollte. Aus Dokumentationen von anderen Hausbesetzungen hatten wir uns die wichtigsten Sachen herausgeschrieben. Von vornherein wurden nur 20 Leute eingeweiht, von denen wir sicher waren, dass sie dorthin würden. Zur eigentlichen Vorbereitung der Besetzung bildeten wir drei Arbeitsgruppen.

In Stetten zogen wir zu zwanzig Leuten mit einem vollgepackten Leiterwagen mit Material für den Barrikadenbau zum Jugendzentrum und stiegen ein. Dabei herrschte das völlige Chaos. Fast jeder rannte zunächst ziellos im Haus herum. Niemand wusste genau, was er tun sollte. Es dauerte eine Weile, bis sich die Organisation einigermaßen gefangen hatte.

Als die ersten auswärtigen Unterstützer im Haus eintrafen, sah die Situation bereits erfolgsversprechend aus. Das Haus war verbarrikadiert.

Die Nachbarn hatten noch nichts bemerkt. Wir arbeiteten so leise, dass erst nach einer Stunde die Polizei verständigt wurde. Wir hatten beschlossen, keinen Widerstand zu leisten, sondern uns hinaustragen zu lassen. Sollte die Polizei versuchen, einzelne von uns abzutransportieren, wollten wir die Abfahrt der Wagen durch einen Sitzstreik behindern und die Herausgabe der Festgenommenen erreichen.

*„Zum Schluss waren dann sämtliche Bullen [beleidigende, abwertende Bezeichnung für Polizisten] aus dem Rems-Murr-Kreis versammelt, die zu dieser Zeit Dienst hatten. Mit dem Schlüssel der Gemeinde hatten sie unten die Haustür geöffnet und versuchten unsere Barrikaden einzutreten. Nach einigem Hin und Her einigten wir uns schließlich darauf, dass die Polizei abgezogen wurde, und wir die drei Gemeindevertreter zu Verhandlungen ins Haus ließen. Schließlich zog sich die Polizei zurück, und die Gemeindevertreter kamen über die wacklige Leiter ins Haus. Nach ungefähr einer Stunde gaben sie auf und traten den Rückzug an. Die Bullen hatten sich geweigert zu räumen. Der Polizeiposten vor dem Haus verschwand. Überall strahlende Augen, glückliche Gesichter, Umarmungen, Zärtlichkeiten – ein Stück Sozialismus.“*

Mit zu diesem Erfolg beigetragen hatte die tatkräftige Unterstützung durch die vor dem Haus versammelte Menge, darunter auch einige alarmierte Eltern. Sie klärten die Polizei über die Hintergründe der Besetzung auf und versuchten mit den Beamten zu diskutieren.

Obwohl Bürgermeister Haußmann die Räumung verlangte, war die Polizei wegen der „Verhältnismäßigkeit der Mittel“ dazu nicht bereit.

Im Haus wurden inzwischen die Nachtwachen eingeteilt.

*„Wir hatten zwei Außen- und zwei Innenposten. Beide waren mit Funksprechgeräten ausgerüstet. Morgens kam dann die erste Unterstützung von außen. Eltern brachten frische Brötchen, warmen Tee, Lebensmittel, Kochgeschirr.“*

*„Am Montagmorgen gleich der erste Schlag: der Artikel von Peter Wahl in der Waiblinger Kreiszeitung behauptete, die ganze Besetzung sei vom Kommunistischen Bund Westdeutschland gesteuert. Nach diesem hinterhältigen Artikel war die Räumung für uns noch viel wahrscheinlicher.“*

Deshalb gingen die Hausbesetzer in die Offensive. Am 23.3. widmeten sie der antikommunistischen Hetze eine ganze Seite ihres Info Nr. 23 [ein Flugblatt]:

*„Von manchen Leuten wird uns der Vorwurf gemacht, das JZ sei eine Außenstelle des KBW [Kommunistischer Bund Westdeutschland]. Das ist natürlich Quatsch. Dass wir den gesellschaftlichen Zuständen kritisch gegenüberstehen, ist das Ergebnis unserer Erfahrung. Unserer Erfahrungen mit einer Gemeinde, die kein Geld für die Freizeitgestaltung der Jugend ausgeben will, mit Jugendarbeitslosigkeit und Lehrstellenmangel, mit Stress in der Schule. Man hat uns versprochen, dass jeder Mensch das Recht hat, das zu lernen, was seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten entspricht. Davon ist in der Wirklichkeit nicht viel übrig geblieben. Deshalb sind wir kritisch gegenüber dieser Gesellschaft eingestellt. Wir halten sie für veränderenswert und veränderbar. Und das Recht, die >herrschenden Zustände< zu kritisieren, lassen wir uns nicht nehmen. Auch nicht von den Leuten, die einen ganz billigen Trick anwenden, um uns bei der Bevölkerung in Misskredit zu bringen. Sie sagen, dass wir alle Kommunisten sind. Sie nützen damit die vorhandenen Vorurteile in der Bevölkerung gegen den Kommunismus aus, damit die Leute gegen uns Stellung beziehen.“*

Es wurden die wildesten Vermutungen darüber angestellt, was die BesetzerInnen im Haus miteinander trieben. Dass dort öffentlich Frauen und Männer miteinander wohnten und gemeinsam übernachteten, bedeutete für die enge Sexualmoral des Dorfes eine solche Herausforderung, dass sich die meisten Spekulationen vor allem daran entzündeten. „Gruppensex“ war noch eine eher harmlose Unterstellung. Für die Frauen, die bei der Hausbesetzung mitmachten, waren die sexuellen Unterstellungen und Vorurteile allerdings nicht so locker abzutun. Sie wurden als „Huren“, „JZ-Flittchen“ oder „Flintenweiber“ verschrien, die im JZ „nackt über den Tisch gezogen“ würden. Für sie bedeutete die Beteiligung an der Besetzung, sich dem Rufmord auszusetzen.

Auch wurde behauptet, dass die BesetzerInnen mit den zeitgleichen Aktionen der RAF in Verbindung stünden und im Haus Terroristen versteckten. [RAF: Terroristische Vereinigung, die sich den gewaltsamen Sturz des politischen Systems der BRD zum Ziel gesetzt hatte]

Wichtig war in diesem Zusammenhang die öffentliche Parteinahme vieler Eltern, die den Gerüchten entgegentraten. Für viele Eltern bedeutete dieses Engagement einen regelrechten Politisierungsprozess. Viele gingen während der Auseinandersetzungen um das Jugendzentrum zum ersten Mal in ihrem Leben zu einer Gemeinderatssitzung. Als 1977 während der Hausbesetzung Mütter zu den BesetzerInnen mit dem Kochtopf in der Hand die wacklige Leiter hochstiegen, mussten sie sich in der Folge sagen lassen, sie hätten „den Terroristen das Essen raufgebracht“.

Aber nicht alle Eltern machten diesen Schritt mit. In einigen Familien kam es im Gegenteil zu harten Kontroversen, weil die Erwachsenen die illegale Aktion aus Prinzip ablehnten.

Auch überregional machte das JZ seine Aktion bekannt. Als Reaktion darauf trafen eine lange Reihe von Solidaritätserklärungen aus dem ganzen Bundesgebiet ein.

Zur Gemeinderatssitzung am 25.3.1977 mobilisierte das Jugendzentrum mit einer Demonstration. Ein Kamerateam des SDR filmte die Ereignisse. Ein vergleichbares Interesse der Medien hatte Stetten bis dahin noch nicht erlebt. Die Bevölkerung säumte die Straßen. Die DemonstrantInnen bekamen nicht nur aufmunternde Worte zu hören. Teilweise entlud sich ein regelrechter „Volkszorn“. Aussprüche wie „Diese Ratten sollte man ausräuchern!“ und „Gleich an die Wand stellen!“ machten die Runde.

Aufgrund seines ungeschickten Agierens wurde der Bürgermeister von den Medien gnadenlos attackiert. Die Hausbesetzer hatten nun die öffentliche Stimmung auf ihrer Seite. Schließlich einigten sich beide Seiten nach drei Monaten Hausbesetzung auf einen Kompromiss. Die Gemeinde gestand den JZlern die Selbstverwaltung zu, blieb bei den Öffnungszeiten aber hart.

Nach der Unterschrift [unter den Nutzungsvertrag] kam es zur hochoffiziellen Schlüsselübergabe, für die BesetzerInnen das Symbol des Sieges. Im Triumphzug wurde der Schlüssel auf einem Samtkissen durchs Dorf getragen.

Friederike Kamann, Eberhard Kögel, Ruhestörung. Eine moderne Heimatgeschichte. 25 Jahre Jugendzentrum Stetten in Selbstverwaltung 1968-1993. Teil 2: 1976-1993, Grafenau 1994.